



# Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 28.

Samstag

den 11. Juli

1835.

## Der Grubenbrand in Idria.

Die Nacht zwischen den 13. und 14. März 1803 war jene verhängnißvolle Nacht, in welcher der Idrianer Bergbau mit der größten Gefahr seines völligen Unterganges bedrohet war.

Bei der Anfahrt zur Nachtschicht bemerkte der Gruben-Maurer schon in den höheren Rollen einen brandigen Geruch, der ihn alsogleich auf die Vermuthung brachte, daß in der Grube an irgend einem Orte ein Brand ausgebrochen seyn müsse: er berief sogleich seine Grubenmaurer, und sie besaßen sich den gefährlichen Ort auszufinden; was ihnen auch gelang. Aber man sah wohl ein, daß man dem Brande nur mit größeren Anstrengungen Einhalt thun könne. Die Mannschaft trat daher den Rückweg an, und meldete die drohende Gefahr. Die Feuerglocke wurde geläutet, und die ganze Bergmannschaft beorderte, sich schnell in die Grube zum Löschen des Grubenbrandes zu verfügen.

Aller Anstrengungen ungeachtet war man aber, bei dem schon stark über Hand genommenen Brande, nicht mehr im Stande sich demselben zu nähern, und es blieb nichts anderes übrig, als auf schnelle und kräftige Mittel bedacht zu seyn, auf welche Art man dem weiteren Umsichgreifen des Brandes Einhalt thun könne. In dieser Hinsicht wurde der schnelle Entschluß gefaßt, durch Aufhebung des Zutrittes der Tagesluft den Brand zu mindern und zu heben; zu welchem Zwecke man alle Füllörter der Tagsschächte, und die in Verbindung stehenden oberen Strecken so viel als möglich luftdicht vermachte.

Bei dieser Arbeit, und den sich immer mehr und mehr vermehrenden Quecksilber-Dämpfen mußten allerdings die Arbeiter in sehr kurzer Zeit gleichsam leb-

los dahin sinken, und die Dahingesunkenen mußten in der größten Eile an die frische Luft gebracht werden, um sie wieder zum Leben zu bringen, welcher traurige Umstand die Verwirrung außerordentlich vermehrte. Der kaum zu sich gebrachte Bergmann (wenn er nur einigermaßen sich kräftig fühlte) ging mit einem beispiellosen Muth und Entschlossenheit in die Tod drohende Grube, entweder den wüthenden Brand zu bekämpfen, oder auch seine Mitarbeiter dem Tode zu entreißen; allein alles blieb fruchtlos, und man fand sich schon am anderen Tage bemüßiget, alle Gruben-Öffnungen, Schächte und Tagstollen luftdicht zu vermachen, und in der größten Angst den Erfolg dieser Veranstaltung geduldig zu erwarten.

Worüber man auch jezt noch sehr wundert, ist der Umstand, daß bei diesem traurigen Vorfalle keiner der Bergleute das Leben eingebüßt hatte, nur ein Beamter und einer von den Maurern drangen zu weit vorwärts, bis sie endlich von den erstickenden Dämpfen überwältigt, leblos dahinsanken; doch sie wurden glücklicher Weise bald vermist, und die Herzhaftesten unter dem Bergvolke unternahmen es, sich in die Grube nochmals zu begeben, um sie aufzusuchen, und sie dem Tode zu entreißen. Diese würdigen Männer waren hoch erfreuet, die Vermissten gefunden und zu Tage gebracht zu haben; allein ihre Freude war nur halb und kurz, denn der brave Maurer lag da starr und unwiederbringlich verloren, ein edles Opfer seines rühmlichen Eifers; nicht tröstlicher war der Zustand des verunglückten Beamten, doch die lobenswerthe Bemühung des Arztes und die Wirkung der angewandten Belsungs-Mittel haben doch zur allgemeinen Freude ihn wieder in's Leben zurückgerufen.

So ward die so berühmte Grube verschlossen und

in diesem Zustande blieb sie bis zur Ankunft des von Wien abgesandten Hofcommissärs, der am 16. Mai selben Jahres in Idria eintraf. — Nun wurde der in jeder Rücksicht wichtige Gegenstand bei gemeinschaftlicher Berathung in reife Ueberlegung genommen und der Entschluß gefaßt, zunächst den Tagschacht Theresia zu öffnen, einen lebenden Vogel hinein zu lassen, um die darin befindliche Luft zu untersuchen. Nachdem man durch diesen vorläufigen Versuch sich überzeugt hatte, daß der Schacht befahrbar sei, so wurden zuerst die Kunst-Steiger, dann die Arbeiter beordert, sich in den Schacht bis zur obersten Verdämmung zu begeben, die Dämmung zu öffnen, und mit aller Vorsicht und Behuthsamkeit in die Grube vorzudringen und zu untersuchen, ob und wie weit der Brand vorgebrungen war, und was dann ferner zu unternehmen wäre? Allein kaum war die Verdämmung geöffnet, so drang auch schon der eingesperrt gewesene Dampf dergestalt vor, daß die Mannschaft genöthigt war, auf ihre schnelle Rückfahrt bedacht zu seyn. In einer kurzen Zeit wurden nun Saug- und Druckwerke angebracht, um die Schwaden in Bewegung zu bringen und das Vordringen in der Grube zu erleichtern. Dieser Kampf mit dem schädlichen Grubendampfe der enormen Hitze und mehreren andern Gefährlichkeiten dauerte einige Zeit, während welcher man mit unsäglichlicher Mühe bald vorschreitend, bald wieder rückwärtend mit der größten Anstrengung arbeitete; bis man endlich an den Ort des Brandes anlangte und zum größten Schrecken wahrnahm, daß alle die angewandte Mühe, die versuchten Mittel fruchtlos waren; denn durch den bewirkten Zutritt der Tagluft wurde leider der nicht ganz erstickte Brand abermal mehr und mehr belebet, und der Untergang des herrlichen Werkes, die Existenz so vieler Familien, lag abermal hell am Tage.

In dieser verzweiflungsvollen Lage konnte man wahrlich nur gleichmäßige Mittel ergreifen, und man beschloß ein Element mit dem andern, nämlich das Feuer durch das Wasser zu bekämpfen, zu welchem Ende man den sogenannten Rinnwerks-Canal, der sanft zur Belebung der Maschinen und Werke dient, in den Theresien-Schacht einrinnen zu lassen, und die Grube bis zur nöthigen Höhe unter das Wasser zu setzen, um auf diese Art den Brand zu löschen.

Das Einlassen des Wassers dauerte durch volle sieben Tage und Nächte, wo dann auch der Theresien-Schacht gleich den übrigen am Tage luftdicht versperrt worden ist. — Nun war die Grube zum zweiten Mal ganz verschlossen, und blieb so durch mehrere Monate, in welcher Zeit sich ein Vorfall ergab, der Idria in einen nicht geringen Schrecken gesetzt hatte, nämlich es erfolgte eine heftige Erschütterung des soge-

nannten Erzberges, so zwar, daß die an dem Fuße dieses Berges stehenden Häuser bedeutend beschädigt wurden, und die Bewohner dieser Häuser es für die Erhaltung ihres Lebens für nothwendig erachteten, ihre Wohnungen auf eine Zeit zu verlassen.

Diese Erschütterung mag wohl als die Folge des in dem Innern des Berges zwischen den Elementen entstandenen Streites betrachtet werden.

Nachdem man berechtigt zu seyn glaubte, daß der Grubenbrand nun gelöscht seyn müsse, war man zum zweiten Male bedacht auf die Eröffnung der Grube und deren Bewältigung. Zu diesem Behufe wurden die Wasser-Hebungs-Maschinen, Wetter-Leitungen etc. projectirt und ausgeführt, und zur wirklichen Eröffnung und Bewältigung des Bergbaues geschritten, bei welcher man dormalen nicht mit den Dämpfen zu kämpfen hatte, dagegen erfuhr man aber andere Hindernisse und Schwierigkeiten.

Die Grube war von ihrem tiefsten Punkte auf beinahe 50 Lachter Höhe unter Wasser gesetzt, welcher Theil der Grube früher durch die Gewalt des Feuers und der Hitze auseinander getrieben, um durch das eingelassene Wasser, das mit einer um desto leichteren Mühe und Geschwindigkeit in die entstandenen Ritze und Klüften eindrang, mehr und weniger aufgeweicht, zum Einsturze gebracht.

Die Hebung des Wassers aus der Grube mittelst der in allen Schächten eingehängten Wasser-Hebmaschinen dauerte ein volles Jahr, woraus man auf die Quantität des eingelassenen Tagewassers schließen kann; doch der Zweck war zur größten Freude der Bewohner Idria's wirklich erreicht.

Im nächsten Jahre begann der Bergbau mit erneuter Kraft, auch wurde, wo es thunlich war, die Holzstimmerung beseitigt und die Curtenmauerung eingeführt.

### Die Büffeljagd. \*)

Unsere farbigen Leute waren lange aus gewesen, jetzt langten sie an auf dampfenden, abgetriebenen Rossen, die rings mit Fleisch behängt waren, wie Fleischerbuden. Sie hatten jenseits des Waldes eine ungeheure, mit Büffelheerden bedeckte Prairie entdeckt und sich begnügt, vier Stücke zu erlegen. Wolte man freilich Töni glauben, so hätten sie die Büffel zu Dutzenden schießen können.

Nach einigen Stunden Wegs zeigte uns Beattie von einer Anhöhe den Ort, wo er mit seinen Kamera-

\*) Nachstehende Erzählung ist eine interessante Schilderung des bekannten amerikanischen Schriftstellers Washington Irving, genommen aus dem Jagdleben der Amerikaner.

ben die Büffel gejagt, und wir sahen in der Ferne mehrere schwarze Gegenstände sich bewegen, Büffel, die zu der Herde gehörten. Der Capitän beschloß, hier ein Paar Tage zu lagern, um eine regelmäßige Büffeljagd anzustellen und sich Proviant zu verschaffen. Beatte versprach mir und meinen Begleitern, uns an einen Ort zu führen, wo wir der Jagd lust recht genießen könnten, wir verließen daher das Lager und wandten uns der Prairie zu. Von einer Anhöhe gewahrten wir ein Rudel wilder Pferde in der Entfernung von etwa einer Meile. Jetzt war bei Beatte kein Gedanke mehr an Büffeljagd; er ritt ein kräftiges, halb-wildes Pferd, die Schlinge am Sattelknopf, und machte sich auf, den Pferden entgegen; wir blieben auf der Anhöhe und sahen ihm nach. Bedeckt von einem Waldstreif, ritt er sachte dahin, so daß er ihnen ganz nahe kam, bevor sie es merkten. Kaum wurden sie aber seiner ansichtig, rissen sie alle aus. Wir sahen den verfolgenden Jäger am Horizont hinschleichen, wie einen Kaper, der auf einen Kauffahrer Jagd macht; aber nicht lange, so verschwand er sammt den Pferden. Es zeigte sich nachher, daß er ein kräftiges Pferd mit der Schlinge gefangen, dieses ihm aber sammt dem Strick ausgerissen war.

Während wir seiner Rückkehr harreten, sahen wir zwei Büffelochsen den Abhang an einem Wasser, das sich durch eine mit Bäumen bewachsene Schlucht wand, herabkommen. Ich und einer meiner Begleiter verfolgten es, sie unter dem Schutze der Bäume zu beschleichen; sie erblickten uns aber schon in der Entfernung von drei, vierhundert Yards, kehrten um und liefen die Anhöhe wieder hinauf. Das ungeheure Gewicht von Kopf und Vordertheil macht, daß der Büffel sich mühsam bergan arbeitet, bergab aber geht es eben deshalb desto schneller. Wir waren daher im Vortheil und kamen ihnen rasch auf den Leib, konnten aber unsere Pferde nicht nahe genug heranbringen, weil sie schon vom Geruch des Büffels scheu werden. Mein Begleiter, der ein Doppelgewehr führte, gab Feuer, fehlte aber. Jetzt schlugen die Büffel eine andere Richtung ein und sprengten pfeilschnell bergab. Da sie sich getrennt hatten, so nahm jeder von uns einen auf's Korn. Ich hatte ein Paar alte Pistolen, und Pistolen sind auf der Büffeljagd sehr brauchbar, weil der Jäger nahe an das Thier herantreten und im vollen Galopp Feuer darauf geben kann, wogegen die langen, schweren Büchsen, wie man sie auf der Grenze führt, zu Pferde schwer zu handhaben sind und man unmöglich damit sicher zielen kann. Ich bemühte mich daher, dem Büffel auf Pistolenschußweite nahe zu kommen. Dieß war aber kein Leichtes; ich war trefflich beritten, mein Pferd schien feurig bei der Jagd und holte das Wild bald ein; sobald es ihm aber beinahe zur Seite war,

machte es Miene, abzuspringen, mit gespitzten, vorwärts gereckten Ohren und allen Anzeichen von Abscheu und Angst. Und dieß war kein Wunder: kein Thier sieht, wenn ihm der Jäger hart zu Leibe geht, so diabolisch aus wie der Büffel. Die kurzen schwarzen Hörner erheben sich aus einem mächtigen Busche zottiger Haare, die Augen brennen wie Kohlen, das Maul ist offen, die Zunge trocken und halbmondsförmig aufwärtsgeschlagen; der Schwanz steht gerade aufrecht und der Haarbüschel am Ende peitscht die Luft: aus seinem ganzen Wesen spricht Wuth und Schrecken im Verein.

Mit Mühe brachte ich mein Pferd nahe genug hinan, zielte, aber zu meinem Verdruss versagten beide Pistolen. Im Galopp war das Lündkraut abgefallen. Als ich die zweite Pistole abdrückte, war ich ganz nahe am Büffel, da kehrte er sich in der Verzweiflung plötzlich schnaubend um und stürzte auf mich zu. Mein Pferd drehte sich, wie auf einem Zapfen, machte einen heftigen Satz, und da ich mich gerade mit vorgestreckter Pistole seitwärts hinausbeugte, wäre ich beinahe dem Büffel vor die Füße geworfen worden. Ein Paar Sätze des Pferdes brachten uns außerhalb des Bereichs des Feindes, und dieser, der sich nur in der äußersten Bedrängniß gegen mich gewandt, sprengte ruhig seines Wegs weiter. Sobald ich mein furchtbar geängstetes Roß wieder zur Ruhe gebracht und frisches Pulver aufgeschüttet hatte, ging es wieder dem Büffel nach, der im Lauf nachgelassen hatte, um zu verschrauben. Als ich herbeikam, rief er wieder aus, weit vorwärts gehnt, in schwerem polterndem Galopp dahinschießend, mit wüthendem Ungestüm durch Büsche und Schluchten brechend, während verschiedene Stücke Rothwild und Wölfe, von seinem donnernden Lauf aufgeschreckt, links und rechts Hals über Kopf hinausstoben.

Ein Wild in vollem Laufe auf den Prairien zu verfolgen, ist keineswegs ein so sanfter Ritt, als man sich vorstellen mag, wenn man sich darunter eine offene, ebene Fläche denkt. Allerdings sind die zu diesem Jagdgebiet gehörigen Prairien nicht so wie mit grünen Gewächsen und langem Gras bedeckt, wie die tiefern Prairien, und größtentheils mit kurzem Büßelgras bewachsen; dagegen ist hier der Boden stark gehügelt, und wo er am ebensten erscheint, häufig von tiefen Spalten und Schluchten durchschnitten, welche Wasserströme nach Platzregen eingerissen, und die sich wie Fallgruben dem Jäger in den Weg legen, indem er im vollen Laufe jählings anhalten oder Hals und Bein wagen muß, um darüber zu kommen. Auch gibt es auf den Ebenen eine Menge von kleinen Thieren gegrabener Löcher, in welche das Pferd leicht bis über die Fessel tritt und mit dem Reiter stürzt. Wir waren überdies gerade jetzt in einem sehr unebenen, durch-

schnittenen Strich der Prairie. Der Büffel, dem es an's Leben ging, achtete gar nicht darauf, wohin er lief, und stürzte sich kopflüber in Schluchten hinab, an deren Rande man nothwendig erst eine Stelle suchen mußte, wo besser hinabzukommen war. Endlich kam er zu einer Stelle, wo ein Winterstrom eine tiefe Rinne durch die ganze Prairie gerissen und zackiges Gestein bloßgelegt hatte, eine lange, von steilen, abbröckelnden Wänden begrenzte Kluft. Da stürzte der Büffel hinab, halb fallend, halb springend, und rannzte dann unten weiter, während ich, die weitere Befolgung aufgebend, anhielt und ihm vom hohen Ufer ruhig nachsah, bis er in den Windungen der Kluft verschwand.

(Beschluß folgt.)

### Pariser Industrie.

Es gibt in Paris Individuen, welche eine neue Art von Industrie erfunden haben, um auf eine leichte Art den Beutel des Publicums zu fegen. Zu diesen gehört vor andern der pittoreske Fleckenreiniger. Diese neue Gewerbsclasse treibt sich meist auf dem Boulevards umher. Um die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu ziehen, lockt er seine Kunden gewöhnlich durch das Schauspiel einiger abgerichteten Vögel herbei, welche sich todt stellen oder regungslos auf den Rücken legen. Sobald sich ein Kreis um ihn gebildet hat, durchläuft er denselben mit dem Blicke eines Falken, geht auf die ehrlichste und treuherzigste Physiognomie zu, faßt sie mit der einen Hand am Kleide und seift mit der andern Hand irgend eine fleckenlose Stelle desselben ein.

Während der Patient, erstaunt über diesen raschen Angriff, sich der unerwarteten Wohlthat zu entziehen sucht, hält ihn der Fleckenreiniger mit starker Hand fest, und richtet zugleich an das Publicum folgende Rede:

Sehen Sie her, meine Herren; dieser Frack war voll Flecken, daß einem schon vom Ansehen halb übel wurde. In meinem Leben habe ich nichts so schmutziges und ekelhaftes gesehen, als den Frack dieses Herren. Wohlta! meine Seife wird alle diese Flecken herausnehmen. Geben sie Acht. Ich durchweiche die Rückseite; ich reibe den Frack Anfangs leicht, dann stärker; ich wasche die Stelle ab, ich trockne sie. Sie sehen nichts mehr. Treten Sie näher. Der Herr kann jetzt stolzen Haupts in die erste Gesellschaft gehen — und das Alles kostet nur 5 Sous und das Stück Seife gehört Ihnen. Vergebens weigert sich der gezwungene Kunde, die Steuer zu entrichten. Nachdem er

dem Industriellen zum Stichblatt gedient hat, muß er ihm auch noch die Beschämung, der er ihn aussetzte, bezahlen.

Zunächst dem Fleckenreiniger kommt der Stiefelwischer, der dem Vorübergehenden unversehens den Fuß faßt, ihn auf den Schämel setzt und durch seine kräftig geführte Bürste der Fußbekleidung neuen Glanz verleiht, indem er zugleich dem Publicum seine herrliche englische Wicse anpreiset. Ist das Geschäft halb abgethan, so verlangt er seinen Lohn, und wird ihm dieser verweigert, so läßt er den armen Kunden unter dem Gelächter der Umstehenden mit einem glänzenden und einem schmutzigen Stiefel gehen.

### Das Neueste und Interessanteste

im Gebiete

### der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Mehrere Schneider haben sich bisher vergeblich bemüht, mechanische Hilfsmittel zu wohlfeilerer und schnellerer Verfertigung der Kleider zu erfinden. Dieses Problem ist endlich von einem Pariser Schneider, Namens Chatumbeau, gelöst worden, der vermittelt einer Maschine einen vollständigen Anzug binnen einigen Minuten zuschneidet. Der Secretär des Comites für Künste und Manufacturen hat der Academie für französische Industrie einen sehr günstigen Bericht darüber erstattet, auf welchen dem Erfinder eine Ehrenmedaille zuerkannt wurde.

Die Amerikaner lassen auch bei den ernstesten Geschäften nicht von ihrer Bequemlichkeit. Ein Deutscher sagt von einem Gerichtssaale: „Die Haltung der Advocaten und Geschwornen war möglichst nachlässig, so daß Mancher, um recht bequem zu liegen, drei Stühle oder die Beine eines Andern in Anspruch genommen hatte. Das fällt nicht auf. Der so Genirte befreit sich durch Wegnehmen seines beschwerten Stiebes oder durch Annahme einer andern Positur. Kein Mensch ereifert sich über einen solchen Eingriff in seine persönliche Freiheit; wer kein Lastträger seyn will, macht es durch eine einfache Bewegung bemerklich, und der Abgewiesene sucht sich ungenirt einen Geduldigeren.“ Ob man aus Bequemlichkeit Andern unbequem werden darf, kommt nicht in Frage, denn das Gesetz befaßt sich nicht mit Höflichkeiten oder Unhöflichkeiten. —